Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: 4

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rampf zwischen Mensch und Offizier webt, wird dabei vernichtet. In dem "Flüstertheater", dem Kammerspielhaus, verliebt sich Strindbergs "Fräulein Julie" in ihren Jean und Schnitzlers Ewigkeitswerk "Liebelei" seiert eine neue Auferstehung. All das aber ist nur Borbereitung auf das Kommende, eine Hauptmann- und Hoffmannsthalpremière sind uns angestündigt.

Von Bedeutung war in der "Komischen Oper" die Einstudierung von Massenets "Werther". An nichts kann man besser den Unterschied der germanischen und romanischen Bölker erkennen als an den Opernbearbeitungen Goethescher Stoffe. Hier singen der sterbende Werther und Lotte noch ein Liebesduett! Die Musik ist melodiös und einschmeichelnd, die Aufsührung in jeder Hinsicht rühmenswert. — Des neuen Theaters "an der Spree", das sich der Pflege der Berliner Posse widmen will, sei beiläusig gedacht. Dagegen dürste das "Neue Theater", das seine Pforten der "Kunst" der Bloem, Herzog, Engel und Henri Bernstein widmet, für die Schweiz noch weniger Interesse haben als für Berlin.



Schweiz.

"Alpinismus und Wintersport, illusstrierte allgemeine Alpenzeitung, und Sti, amtliche Zeitschrift des Mittels-Europäischen Sti-Verbandes." Zeitschrift für Alpinismus, Wintersport, alpine Kunst und Literatur, Photographie und Verkehrswesen; in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache. Verlag von H. Tanner, Basel.

Aus dem "Alpinen Wintersport" her= vorgewachsen, ist heute der "Ski", wie der Rufname der dreiteiligen Zeitschrift in eklektischer Kürze lautet, ein polyglot= tes Konzentrationsorgan für den inter= nationalen Alpinismus geworden, in dem jedoch die Schweiz naturgemäß ihren ersten Part beibehalten hat. Bor bald zwei Jahren hat der Mitteleuropäische Sti-Verband das Blatt zu seinem offiziellen Organ erwählt, und damit ist der Zeit= schrift diskussionslos ihre sportliche Be= deutung gesichert. Wenn fürzlich eine alpine deutsche Zeitschrift sich dagegen verwahrt hat, als "Sportblatt" zu gelten, so macht es sich der "Ski" — das Wort bedeutet im Folgenden stets die Gesamtheit der drei Teile — im Gegenteil zur Aufgabe, aus dem Begriff Alpinismus alle Möglichkeiten herauszuholen. Daß gerade dadurch der Ausdruck Sport seinen omisnösen Nebensinn verliert, ist ein doppelter Gewinn für Herausgeber und Leser.

Was der "Sti" nach dem bisher Ge= botenen unter Alpinismus will verstanden wissen, interessiert allerdings den Sports fer, für den die Alpen schlecht und recht ein Klettergerüst bilden, in verschwinden= dem Make. Bon Seft zu Seft rückt die Pflege alpiner Runst in den Border= grund, alpiner Runft und Belletriftit, die nicht dem Rekordbuch des Kletterers, son= dern dem ästhetischen und ethischen Bedürfnis des Freundes der Berge angepaßt sein will. Da beschränkt sich denn der gute Wille des Herausgebers mehr auf das Bildliche, in dem freilich Glänzendes geboten wird, gedenkt man nur eines kleinen Teils wie Colombis "Gastlosen", Bistolfis Segantini=Denkmals oder der Beigaben zu Eggers Auffatz "Wie unsere Künstler den Schnee malen".

Wenn auf diesem Gebiete weniger erreicht worden ist, als der gute Wille des Herausgebers erstrebte, so liegt die Hauptursache an den Künstlern selbst oder besser an der Leitung ihres schweizerischen Bereins, deffen Mitgliederverzeichnis um teine Liebe in die Hände des "Sti"=Ber= legers profaniert werden wollte. Herausgeber muß sich nach wie vor darauf beschränken, die schweizerischen Künstler durch den "Sti" selber zur Mitarbeit ein= zuladen und durch die Reproduktion ihrer Werke sie in der Welt zu empfehlen. Daß so wenige Künstler sich — rein geschäftlich gesprochen — dieses Propagandamittels bedient haben, würde für eine unverzeih= liche Berachtung des Materiellen zeugen, wenn nicht für die meisten eben Unkennt= nis als Riegel zwischen dem Wollen und Vollbringen gelegen hätte. In einer Zeitschrift wie der "Berner Rundschau" darf auf dieses Brachfeld ganz besonders hingewiesen werden.

Ist der "Sti" ein Erziehungs= und Bildungsmittel für Naturbetrachtung, dient er als Sprechsal allen denen, die in den Alpen genießen, und sucht er mehr und mehr den Künstlern Gelegenheit zu geben, ihre Borwürfe alpinen Charakters zur Menge sprechen zu lassen, so ist ein Weiteres, wenn schon ganz anderer Art, von nicht minderer Bedeutung.

Der "Sti" zählt im Ausland bank seinem internationalen Charakter und seiner Stellung als mitteleuropäisches Berbandsorgan weitaus mehr Leser als in der Schweiz. Von Haus aus nicht ein Konkurrenzorgan anderer Zeitschriften, vermittelt er ein Sand in Sand gehen fremder und einheimischer Bestrebungen gleicher Natur, und in diesem Kontakt mit dem Ausland liegt ein Moment wirt= schaftlicher Bedeutung ersten Ranges. Wenn der Sport, um nochmals dieses Gebiet zu streifen, so wie ihn der "Sti" vertritt, in seinen internationalen Be= rührungspunkten durch friedliche Wett= kämpfe gegensatausgleichend wirkt und über die Klippen vorurteilsvollen Miß= verstehens hinweghilft, wenn ferner man sich vom sprachlichen Standpunkte über die polyglotte Gestaltung des Blattes freuen darf, wenn weiterhin neben der Freude am Alpinismus schlechtweg im besondern das unlängst noch verborgene

Wunder alpiner Winterherrlichkeit für Tausende zur Offenbarung wird, so bleibt bei all der Internationalität die Schweiz im Mittelpunkt aller Bestrebungen, wo= für freilich mehr als der Herausgeber der Charafter unseres Landes selbst verant= wortlich zu machen ist. Die Kunft, alle Borbedingungen des wirtschaftlichen Ge= deihens auszuschöpfen oder genauer: den dabei Interessierten hiefür die Wege zu ebnen, hat der "Sti" in der furzen Zeit seines Bestehens trefflich verstanden. Das wird jede Inftang in der Gesamtheit der Erwerbsstellen, für die das Wort Fremden= verkehr ein gutes Stud der Eristenzbedingungen enthält, laut bezeugen muffen. Daß bei aller Förderung der Fremden= industrie — um das wiederholt um= schlichene Wort nun doch zu gebrauchen - der "Sfi" unter den Bertretern ber Heimatschutzbewegung mit an erster Stelle marschiert, läßt sich bei dem zuerst ge= nannten Teil seiner Tendenzen nicht T. G. anders erwarten.

Ausland.

Richard Schaufal. Leben und Meinungen des Herrn von Bals thesser eines Dandy und Disettanten. Dritte Auflage. München bei Georg Müller 1907.

Unter der Bibliothek, die ich von meiner Urgroßmutter geerbt habe, befindet sich ein Büchlein in Westentaschenformat, in Leder gebunden und mit Golddruck verziert. Es betitelt sich: "Der höstliche Schüler, ein Ostergeschenk zunächst für die Rastatter Jugend beiderlei Geschlechtes", und wurde verlegt zu Rastatt bei J. J. Sprinzing im Jahre 1807. Es seiert also sein hunzdertjähriges Jubiläum, allein schon Grund genug, seiner Erwähnung zu tun. Dieses 72 Seiten starke Werkchen ist eingeteilt in Lektionen, sie handeln von der Höstlichsteit, vom Anstand, vom Takt. Wenn ich in einer dieser Lektionen die Verse lese:

Schneid beine Nägel ab, Doch tue solches nicht Am Tische, oder auch Vor andrer Angesicht; oder Salt auch das Messer nicht Beständig in der Hand; Gieb deinem Tischgewehr Zuweilen Stillestand Wenn du die Nase puts'st, So mußt du nicht posaunen, Daß andere vor dem Ton Erschrecken und erstaunen.",

so bekomme ich die überaus beruhigende Gewißheit, daß das Kultivierungsproblem der Menschheit schon seit hundert Jahren gelöst zu werden versucht wird. Ich könnte auch noch weiter zurückgreifen und den Beweis erbringen, daß im Jahre 1675 in frangösischen Softreisen verordnet wurde, daß die einmal auf dem Tische gelegenen Speisen nicht mehr auf die Platte zurückgegeben werden sollten. So hat der Lauf der Zeit dem einzelnen Menschen etwas Rultur eingetrichtert, leider aber, (und das hat Schaukal in einer, wenn oft auch sehr anspruchsvollen und übertriebenen Weise zum Gegenstand seiner Betrach= tungen gemacht), läßt da, wo das Gesetz aufhört und die Empfindung anfängt, eben diese die meisten Menschen im Stich.

Ich will hier nicht nochmals vom Takt reden, der in allen seinen Bariationen die Basis des Buches bildet. Was Takt eigentlich ist, das konnten die Eingeweihten im letzten Heft des letzten Iahrganges der "Berner Rundschau" lesen, und wenn sie jene Ausführungen ergänzen wollen, so mögen sie sich Schaukals Buch kausen. M. R. K.

Schleiermacher: Vertraute Briefe über Friedrich Schlegels Lucinde. (Bei Eugen Diederichs 1907, brosch. 3 Mt., geb. 4.50 Mt.)

"Den lieb' ich, der Unmögliches begehrt", sagte der alte Goethe im zweiten Teil des "Faust". Man kann bei diesem Wort an Friedrich Schlegel denken. Sein Wollen war schlechthin unendlich und

grenzenlos; deshalb war der Gegenstand seines Wollens beinahe gleichgültig. Er wollte eine neue Religion stiften, er wollte eine neue Bibel schreiben, er wollte seinen "Faust" dichten, er wollte etwas Ungeseures. Es blieb beim Wollen. Er fürchtete immer die Enttäuschung. So wurde er einer der größten Anreger des neunzehnten Jahrhunderts. In wie seinsinniger Weise hat Joël die Fäden zwischen ihm und Nietzsche aufgedeckt.! Ich glaube allerzbings, daß man sie sogar dis Goethe zusrückversolgen kann.

Eine Anregung war auch seine "Lucinde". Schlegel war ein künstlerischer Erleber, kein Künstler. So ist auch die "Lucinde" kein Kunstwerk. Sie ist Philosophie wie Schopenhauers "Welt als Wille und Vorstellung" Philosophie ist. Friedrich Schlegel wie Schopenhauer haben das Weltall nach ihrem Bilde gestaltet, gewissermaßen ihr Ich substantialisiert. Das ist das Künstlerische in ihnen.

Die "Lucinde", obwohl sie unzweifel= haft das romantischste Werk ist, hatte keinen Erfolg. Nur einer war hingerissen, ein Mann, von dem man es am wenigsten hätte erwarten sollen, der feinsinnige, weiblich empfindende Ethiker und Theologe Schleiermacher. Er verteidigt das Werk und seine Moral in den "Vertrauten Briefen über Friedrich Schlegels Lucinde." Diese Briefe wie die "Lucinde" selbst muten uns heute noch ganz modern an, obwohl mehr als ein Jahrhundert seit ihrem Erscheinen vergangen sind. Sehr wertvoll ist die ange= hängte Rezension Schleiermachers, die er im Julistück des "Berlinischen Archivs der Zeit und ihres Geschmacks" 1800 anonym drucken ließ.

An der Kürze des Nachworts, das Jonas Fraenkel geschrieben hat, sollten sich alle Herausgeber ein Beispiel nehmen. — K. G. Wndr.

Für den Inhalt verantwortlich die Schriftleitung: Franz Otto Schmid in Bern. Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt dahin zu richten. Der Nachsbruck einzelner Originalartikel ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Schriftsleitung gestattet. — Druck und Berlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.